

Zeitgenössische Pressestimmen nach Johann Conrad Freyenmuths Tod

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Thurgauer Beiträge zur Geschichte**

Band (Jahr): **146 (2009)**

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

15 Zeitgenössische Pressestimmen nach Johann Conrad Freyenmuths Tod

Wir haben im Kapitel über die Hypothekenschrift geschildert, wie scharf die Appenzeller Zeitung Freyenmuth seinerzeit entgegen getreten war. Deren Gründer und Herausgeber Johannes Meyer, den wir als «Mirabeau von Trogen» bezeichneten, war schon 1833 im Alter von erst vierunddreissig Jahren gestorben. Jene Pressekampagne gegen Freyenmuth war längst vergessen. Die Appenzeller Zeitung fand Freyenmuths Tod immerhin eine kurze Notiz wert, in der sie auf seine Verdienste als «Herr der Strassen» und «Herr des Geldes» verwies.

Der liberale «Schweizer Bote» geht auf den Politiker und Schriftsteller Heinrich Zschokke (1771–1848) zurück. Dass dieses Blatt vom «gesegneten Namen» Freyenmuths spricht, ist erstaunlich und zeigt, dass seine konservative politische Gesinnung nicht mehr in dem Mass ins Gewicht fiel wie 1830/31. Im Vordergrund stand jetzt seine praktische Tätigkeit. Dies hängt auch damit zusammen, dass sich der Liberalismus seit 1834 (Badener Konferenz) zunehmend radikalisierte und sich auf die Suprematie über die Kirche konzentrierte. Die traditionellen katholischen Einrichtungen, vorab die Klöster, gerieten mehr und mehr unter Beschuss. Die Kirchenpolitik war der neue Kampfplatz, auf dem Freyenmuth überhaupt nicht in Erscheinung trat. Dieser neue radikale Zeitgeist «neutralisierte» Freyenmuth, soweit das überhaupt noch nötig war. Als Feindbilder dienten jetzt jene, die sich den radikalen staatskirchlichen Bestrebungen widersetzen.

Vor demselben Hintergrund ist auch Freyenmuths Würdigung im Wächter zu verstehen. Diese in Weinfelden erscheinende Zeitung war im Thurgau das Sprachrohr der Radikalen. Deren Hauptfeinde waren nun – paradoxerweise – liberale Katholiken wie Joachim Leonz Eder, welche die Klöster verteidigten.

Der verhältnismässig umfangreiche Nachruf der Thurgauer Zeitung vom 25. April 1843 stammt von einem Verfasser, der Freyenmuth gut gekannt haben

muss. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist es Johann Caspar Mörikofer. Unseres Erachtens handelt es sich um einen inhaltlich überaus bemerkenswerten Text, um eine beeindruckende Meisterleistung des Realismus in der Sparte Nekrologe. Diese entsprechen in der Regel der Devise: *De mortuis nil nisi bene*. Mörikofer (ausser ihm käme als Verfasser noch Pupikofer in Frage) versteht es glänzend, Freyenmuths Schwächen einzubeziehen und sie gleichzeitig, dem Anspruch der positiven Würdigung genügend, wieder zu relativieren. Bei aller Überhöhung stellen wir in mancher Hinsicht eine gewisse Übereinstimmung mit den von uns im Laufe der Arbeit entwickelten Thesen fest: Das rücksichtslose Durchgreifen im Strassenbau, die persönliche Unnahbarkeit Freyenmuths, die bewirkt, dass man ihn nicht recht zu fassen vermag, das Unsystematische in der Führung der Finanzen, die Illiberalität seiner Vorschläge in der Hypothekenschrift, die unversöhnliche Haltung gegenüber der Regeneration usw.

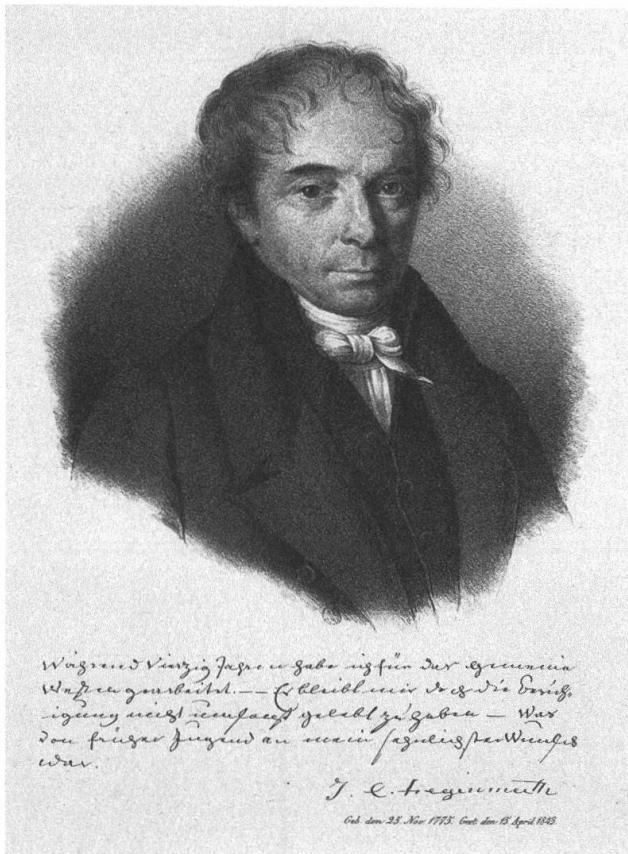
Selbstverständlich gilt auch für Mörikofers Text, was wir eingangs in Bezug auf unsere Biographie ins Zentrum rückten: Beides sind letztlich Konstrukte, subjektive, bestenfalls auf nachvollziehbare Argumente gestützte Annäherungsversuche.

«Im K. Thurgau starb Hr. Staatskassir [sic] Freimuth [sic], der seiner Zeit im Finanz- und Strassenwesen sich Verdienste um den Kanton erworben hat.»

Appenzeller Zeitung, Nr. 32, 22. April 1843

«In Frauenfeld verschied den 15. d., im 67 Altersjahre, Hr. Staatskassier Dr. Joh. Konrad Freyenmuth von Wigoldingen, in Folge längerer schmerzhafter Krankheit. Im Jahr 1805 ward er Mitglied des kleinen Rathes, was er bis zum Jahre 1833 blieb. Von dieser Zeit an vertauschte er seine Stelle im kleinen Rath mit

Abb. 31: Johann Conrad Freyenmuth auf einem Stich im Thurgauischen Neujahrblatt 20 (1845), in dem Johann Adam Pupikofer (1797–1882) einen wohlmeinenden Lebensabriss des zwei Jahre vorher verstorbenen Freyenmuth veröffentlichte.



der neugeschaffenen eines Staatskassiers. Seine Thätigkeit als langjähriger Präsident des Sanitätsrathes und als Mitglied der Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen wird nebst seinen grossen Verdiensten um die Ordnung des Finanzwesens seinen gesegneten Namen auf die spätern Enkel übertragen.»

Der Schweizer Bote, Nr. 48, 22. April 1843

«Den 15. d. starb nach langen Leiden Hr. Staatskassier Freyenmuth in Frauenfeld, der letzte der Veteranen, die dem Thurgau seit seiner Selbständigkeit in wechselvollem Schicksal unentwegt ihre Kräfte widmeten. In seiner Jugend sich mit Vorliebe und Ge-

schick dem Studium der Medizin zuwendend, ergriff auch ihn in den 90er Jahren der gewaltige Strom der neuen Zeit. Er war einer der hellsten Köpfe, die bei der Constituierung des Kantons wirksam waren. Seit der ersten Zeit als Obereinnehmer angestellt, war er es vorzugsweise, der die ärml. ökonom. Quellen des jungen Staates so gewandt als praktisch äuffnete. Der thurg. Staatshaushalt verdankt ihm grösstenteils seine materielle Basis. Unter der Restauration Regierungsrath, konnte er sich in die Bewegung der 30er-Jahre anfangs nicht finden; im Gegentheil, er missbilligte sie, und wurde auch bei der neuen Ordnung der Dinge in den Hintergrund gestellt. Bald aber sah man die Unentbehrlichkeit des praktischen Finanzmannes ein; er wurde Staatskassier, welches Amt er bis zu seinem Tode mit grösster Gewissenhaftigkeit verwaltete. Freyenmuth gab durch seine Handlungsweise in den letzten Jahren seines Lebens seinen Landsleuten eine bedeutungsvolle Lehre, die nämlich: man gehöre einer politischen Partei an, welcher man wolle: wenn man es redlich und bieder mit dem Vaterlande meint, kann man immerhin eine segensreiche Wirksamkeit ausüben. Originell in seinen Ansichten, ein klarer Verstand, einsichtiger Beurtheiler, charakterfest und darum manchmal etwas schroff, unermüdet thätig — so erschien uns der Verewigte, über dessen Leben wir später unsern Lesern Ausführlicheres mittheilen zu können hoffen. Sei ihm die Erde leicht!»

Der Wächter, Nr. 32, 20. April 1843

«Wir haben den ältesten und verdientesten der gegenwärtigen Staatsbeamten verloren. Es verschied nämlich den 15. nach mehrmonatlichem schwerem Krankenlager Herr Staatscassier Freyenmuth. Als ein Mann von ausserordentlicher Thätigkeit: allgemein anerkannt, leistete er in mehreren Fächern so viel, dass die einzelne Leistung für sich eine ehrenwerte

Lebensthätigkeit gebildet hätte. Er genoss als Arzt ein sehr grosses Vertrauen und versagte seine Hülfe dem Geringsten nicht. Seine Verdienste, welche er sich als vieljähriges Mitglied der Regierung um den thurgauischen Staatshaushalt erwarb, sind eben so anerkannt als ungetheilt. Im Strassenwesen leistete er mit kleinen Mitteln Bedeutendes; und mit besonderer Liebe versuchte er durch Beispiel und Ermunterung für die Hebung der Landwirthschaft wirksam zu sein. Mehrfaches wissenschaftliches Interesse, besonders für die Naturwissenschaft, wurde bei aller Geschäftsmasse nie hintangesetzt. Bei alle dem war Hr. Freyenmuth ein einfacher und populärer Volksmann und sein Haus den ganzen Tag dem Rath und Hülfe Suchenden offen. Es ist zu bedauern, dass ihm nicht noch die Altersmüsse vergönnt worden, seine Erfahrungen und Gedanken seinem Kantone als Vermächtnis zu überliefern. Indem wir diese kurze Notiz als Ausdruck der Theilnahme voraussenden, wollen wir in einem der folgenden Blätter einen einlässlichen Lebensabriss versuchen. Den 19. Mittags wird der Verewigte zu seiner Ruhestätte begleitet.»

Thurgauer Zeitung, Nr. 46, 17. April 1843

«Unter allen bisherigen Staatsbeamten im Thurgau war Herr Freyenmuth der ausdauerndste Arbeiter und der gemeinnützigste Volksmann, unter allen stand er am meisten mit allen Klassen des Volkes in vielfacher Berührung und hat die mannigfaltigsten Zeugnisse seines Wirkens hinterlassen; darum lebt er auch bei der grössten Zahl der Bürger unsers Kantons in frischem Andenken, und die öffentliche Dankbarkeit verlangt den Rückblick auf ein so thatenreiches Leben. Herr Freyenmuth war aber auch als Persönlichkeit an sich, sowohl durch geistige Anlage, als durch die Entwicklung der Verhältnisse ein zu merkwürdiger Mann, als dass nicht das allgemeine Interesse noch lange auf ihn gerichtet sein sollte. – Er war ge-

boren im Jahr 1775, der Sohn eines wohlhabenden Landmanns von Wigoltingen, und in Folge dessen von den Eindrücken seines Jugendlebens so tief durchdrungen, dass ihm das Wohlsein des Landmanns stets das erste Anliegen war. Ferner bewahrte er auch stets, ungeachtet höherer Bildung und Reichthums, eine gewisse ländliche Einfachheit und schlichte Prunklosigkeit; zugleich aber waren ihm die ersten Tugenden des Landwirths, Ordnung und Häuslichkeit, zur andern Natur geworden. Seine erste Bildung erhielt er an der Lateinschule zu Frauenfeld unter dem jetzt noch lebenden Deggeler und zeichnete sich schon frühe durch geistige Regsamkeit und wissenschaftlichen Eifer aus. Dem Beispiel eines sehr wackern Mannes seiner Verwandtschaft folgend, widmete er sich ärztlichen Studien und brachte zu diesem Behufe nach anfänglichen Studien in Zürich in der Mitte der Revolutionsperiode einige Jahre in Paris zu. Wohl musste das Gemüth des beweglichen Jünglings von dem politischen Schwung und dem Siegesgefühl des französischen Volkes der damaligen Zeit ergriffen werden, so dass derselbe, obgleich mit schnellem Blick und gesundem Urtheil für die Heilkunst besonders geeignet, dennoch bald nach seiner Rückkehr von seiner eigentlichen Lebensaufgabe sich abziehen liess und durch die Wahl zu einer Obereinnehmerstelle in dem neugeschaffenen Kantone die politische Laufbahn einschlug. Man hat Hrn. Freyenmuth oft das Befolgen eines zu ängstlichen Finanzsystems zum Vorwurf gemacht; allein mochte die theoretische Durchbildung desselben mangelhaft sein, so ist dagegen gewiss, dass die praktische Anwendung für den Thurgau nur vortheilhaft war. Denn diese hausväterliche Oekonomie, mit aller Sorgfalt und Konsequenz auf den Staat angewendet, war eine nicht zu berechnende Wohlthat für die ersten schweren Jahre des thurgauischen Staatshaushalts. Diesem mit Kraft und überlegener Einsicht durchgeführten Haushalte dankt Thurgau den günstigen Finanzzustand vor dem Jahr 1830. Während Herr

Freyenmuth diese Geschäfte ganz allein besorgte, wusste er zugleich das noch zeitraubendere Strassen-departement mit nicht geringem Erfolge zu verwalten. Denn was jetzt durch grosse Staatsmittel und Verfügungen zum Ziele geführt wird, musste er durch Unterhandlung und Ueberredung Einzelner zu Stande bringen und die Interessen der Gemeinden und Privaten schonen; und gleichwohl wurden die Hauptstrassenzüge durch den Kanton unter seiner Leitung erstellt. Mit unverdrossener Ausharrung verfolgte er diese Aufgabe und rüstete sich mit allen theoretischen und praktischen Kenntnissen aus, welche dazu erforderlich waren. Als fünfundzwanzigjähriger Präsident des Sanitätsrathes sorgte er mit der grössten Umsicht für die Gesundheitspolizei; die Errichtung eines Kantonsspitals wurde vorzüglich von ihm betrieben und unterstützt, und es ist für den Kanton zu bedauern, dass bei der Ausführung nicht seinen Vorschlägen [Standort Frauenfeld] und Anerbietungen Folge geleistet wurde. – Bei dieser Richtung musste Herr Freyenmuth die Seele der thurgauischen gemeinnützigen Gesellschaft sein, daher er während zwanzig Jahren nur wenige Versammlungen vorübergehen liess, worin er nicht eine kleinere oder grössere Arbeit vorgelegt hätte, welche immer einen Gegenstand der unmittelbaren öffentlichen Wohlfahrt beschlug. Nicht nur stiftete er die thurgauische Ersparniskasse, sondern hatte auch die beständige Oberleitung dieses wohlthätigen Institutes. Von ihm wurde u. a. eine ausführliche Uebersicht des Leinwandgewerbes im Thurgau ausgearbeitet und seine gedruckte Schrift über das Hypothekarwesen war ebenfalls eine für die Gesellschaft bearbeitete Abhandlung, welche, wenn auch die freie Verfügung über das Eigenthum im Princip unzulässig beschränkend, doch aus dem Standpunkt der Erfahrung vollkommen gerechtfertigt war. – Allein mehr als durch jede schriftliche Belehrung leistete Herr Freyenmuth für die Landwirthschaft durch die Anlegung seines Gutes, die «Römerstrasse», mitten in Sumpf und har-

ten Lehm hinein, welches er im Laufe von dreissig Jahren durch geschickte Arbeit und Benutzung in ein fruchtbares Gelände umschuf.

Nebst so vielen Zweigen regelmässiger Geschäftsthätigkeit war Herr Freienmuth durch ein Uebermass ausserordentlicher Fälle in Anspruch genommen. Oft öffnete sich seine Thüre schon morgens 5 Uhr dem Rathsuchenden, und nicht weniger bereitwillig liess er sich finden, wenn er Abends spät nach Hause zurückkehrte. Als Arzt hatte er so viel Zutrauen, dass er in vielen Fällen die letzte Instanz war und man in seinem Rathe eine besondere Beruhigung fand. Jede freie Stunde benutzte er, um sich mit den neuen Erscheinungen im Gebiete der Medizin, der Naturwissenschaft, der Staatsökonomie und der Landwirthschaft bekannt zu machen und er bewahrte so viel allgemein wissenschaftliches Interesse, dass er bis ans Ende den Lesezirkel leitete, dem Frauenfeld die Anlage einer Stadtbibliothek verdankt. Auf diese Weise war sein thatenvolles Leben in ungewöhnlichem Masse einer vielfachen gemeinnützigen Wirksamkeit geweiht. Allein selten beschloss Hr. Freyenmuth den Tag, dass er nicht die Erlebnisse desselben noch aufgezeichnet hätte. Wollte er sich einmal erholen, so konnte er es in der Heimat nicht, sondern er machte sich durch eine Reise vom Geschäftsdrange los. So machte er mit den Seinigen oder mit Freunden Ausflüge mehrmals nach München, an den Rhein, nach Oberitalien und in den letzten Jahren noch einmal nach Paris und ferner nach London. Die grösste Lebendigkeit der Auffassung, eine unermüdliche Beweglichkeit, ein ausserordentliches Gedächtnis machten für ihn und seine Begleiter solche Reisen besonders angenehm. Denn der sonst von Geschäft zu Geschäft Forteilende wurde dann äusserst mittheilsam, gemüthlich und geistreich. – Hr. Freyenmuth gedachte, nach Verfluss seiner Amtsdauer sich nicht wieder wählen zu lassen, sondern die Zeit, die ihm noch übrig bleiben würde, zur Zusammenstellung seiner Erfahrun-

gen zu benutzen, namentlich einer landwirthschaftlich-geognostischen Statistik des Kantons Thurgau. Von letzterer Aufgabe sollen einige Gemeinden bearbeitet sein. Hr. Freyenmuth war 1798 als Obereinnehmer in den Staatsdienst getreten. 1805 [1804] wurde er in die Regierung gewählt, und auch 1830 überwog die Anerkennung seiner Thätigkeit das Vorurtheil gegen seine politische Gesinnung. Während dieser Amtsdauer wurde er mehrmals zu eidgenössischen, in seine Fächer einschlagenden Sendungen benutzt. 1833 vertauschte er die Regierungsstelle mit dem Staatskassieramt. So war Hr. Freyenmuth der vielwirkendste Mann des Kantons. Jeder Ostentation abgeneigt, ging er stets rasch auf das praktische Ziel los und griff kräftig und rücksichtslos durch. Als Redner ungewandt, war er desto entschiedener Mann der That; doch hörte man ihm mit besonderem Interesse zu, wenn ihn ein Gedanke begeisterte und er denselben im engern Kreise mit aller Lebhaftigkeit des Geistes verfolgte. Ideen aber, welche nicht ins unmittelbare Leben eingriffen, waren für ihn gar nicht vorhanden und darum war er den Idealen abgeneigt, während doch im Grunde seiner Seele stets eine gewisse Sehnsucht nach denselben verborgen lag. Denn ursprünglich war ihm eine grosse Gemüthskraft eigen. Darum war auch sein Wesen offen, und unverhüllt gab er sich dem augenblicklichen Eindrücke hin, bald von der Heftigkeit des Affektes überwältigt, bald mit kühnem Muthe die Wahrheit des Thatbestandes der Selbstsucht und der Intrigue entgegenhaltend, besonders wo es die Wahrung des Staatsgutes galt. Denn mit gleicher Sorgfalt, wie er für sich selber ein genau berechnender Haushalter war, wollte er auch vom Staatsgut keinen Kreuzer unnütz verwendet wissen. Dem gefälligen Schein wurde nichts geopfert, alles musste der Zweckmässigkeit dienen; und wenn bisweilen in öffentlichen Bauten gekargt zu werden schien, so ging er in dem Ausbau der eigenen Amtswohnung mit dem geringsten Kostenaufwand voran. Hr. Freyenmuth

liebte gewagte Spekulationen und Unternehmungen nicht, und empfahl als Muster für den Thurgau den stillemsigen, häuslicherischen Fortschritt, dem er selbst den Anwachs eines bedeutenden Vermögens verdankte. Freilich schien ihm auch eine gewisse Wohlhabenheit zur Solidität und Selbständigkeit unentbehrlich, was mit der nicht genugsamen Werthschätzung der nur auf Idee und Gesinnung beruhenden Charakterkraft zusammenhing; nichts desto weniger aber war er für seine Person schlicht und anspruchslos, im Gefühle geistiger Kraft und Gediegenheit. Zudem war er stets geneigt, Jedem gefällig zu sein und dem gemeinen Mann noch lieber, als dem Hochgestellten. Wenn ihm daher nicht leicht Jemand freundschaftlich nahe stand, so ist eine desto grössere Zahl ihm durch Dienstleistungen verpflichtet, so wie der ganze Kanton in ihm das Gedächtnis an den thatkräftigsten, treugesinntesten und aufopferndsten Staatsbeamten noch lange in Ehren halten wird. Noch nähere Ursache zur Dankbarkeit haben einige besonders bedachte Gemeinden. Denn in Folge letzten Willens vermachte er seiner Heimat Wigoltingen 1000 fl. und 7 Juchart Waldung; seiner zweiten Bürgergemeinde Frauenfeld 600 fl. zu Händen der evangelischen Kirchen-, Schul- und Armenfonds und der Gemeinde Felben und Wellhausen, in deren Bann sein Gut liegt, 200 fl. für eine Schulbaute.»

Thurgauer Zeitung, Nr. 49, 25. April 1843

